

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 14 (1900)

261 (10.11.1900)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-264551](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-264551)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Abonnementspreis pro Monat incl. Fracht 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; durch die Post bezogen (Postzeitungsschein Nr. 5045), vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., monatlich 70 Pf., excl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition:
Sant, Neue Wilhelmshawener Straße 35.
Telephon: Reichlich Nr. 55.

Interesse werden die Abonnenten ersucht, über deren Namen mit 10 Pf. bezuscheln; bei Mißverständnissen entsprechende Abkalt. Schwererigen Gas nach höherem Kost. — Interesse für die laute Nummer müssen bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufgegeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 261.

Bant, Sonnabend den 10. November 1900.

14. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Indemnitätsvorlage. Die Höhe der für den Chinafeldzug verwendeten Summe, für die der Reichstag Indemnität bewilligen soll, beträgt nach Mitteilung der Münchener „Allg. Ztg.“ 80 bis 100 Millionen Mark. — Vorläufig!

Die Aufhebung des Niedrigen Gerichtsstandes der Presse, soll, wie nationalliberale Blätter erfahren, gleich nach dem Zusammentreten des Reichstages beantragt werden. Der vor zwei Jahren von der freisinnigen Volkspartei eingebrachte Antrag, der in der letzten Session nicht mehr zur Beratung gelangt ist, wird diesmal auch von anderen größeren Parteien unterstützt werden.

Scherflich! Es lösen sich alle Bande frommer Ehen! Schaudern bis ins Mark tritt der orthodoxe „Reichsbote“ seinen gläubigen Lesern mit, wie des Freies woblthätige Macht selbst von Ministern zu unheilbaren Werken verwendet wird und Minister und höhere Beamte haben diesem freien Zahn bezugnehmend, ohne daß Freie zum Himmel gehoben ist, um die sündige Gesellschaft zu verheeren. Man denke: Die Heide des heilighen Finanzministeriums a. D. Rüdiger wurde in Offenbach durch Freier besetzt. Der Freier der Einsegnung wählten bei der Staatsminister Rache Finanzminister Gnauch und mehrere höhere Beamte. Abordnungen der Städte Darmstadt, Worms, Offenbach und Mainz, der Studentenverbindungen, denen der Verstorbenen alle aller Herr anordnete u. a., im Ganzen etwa 150 Personen. Der Großherzog, die Städte Darmstadt und Worms, die nationalliberale Partei, die Söddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft, die Technische Hochschule u. a. hatten Käse veranlaßt. Händeringend jammernd das Vaterland-Organ im Stille Rüdiger: „Man hat sich nicht darüber gewundert, daß der erklärte Dissident Gnauch in die Regierung berufen wurde; allein hierdurch hat sein Vorgänger Rüdiger wohl auf demselben Boden religionsloser Ernennung gestanden. Wodurch soll man heute auch sich noch wundern? Wenn erst die Staatsminister auf Seiten der Gesinnungsgenossen der Umsturzpartei stehen, dann wird man sich über die Fortschritt der letzteren nicht wundern dürfen; die Herren an der Spitze des Staates sollten aber bedenken, daß es nicht bloß fröhlische und christliche Sitten giebt, sondern daß auch der Staat und insbesondere die Monarchie zum großen Theil auf den Sitten kristallisierten Aufschwung beruhen.“ Die „Volksztg.“ schreibt hierzu: Eine samoje Kapuzinade! Eine würdige Denunziation! Wann wird der konfessionlose Finanzminister Gnauch als „Gesinnungsgenosse der Umsturzpartei“ diszipliniert werden? Wann wird ihm der Scheiterhaufen errichtet? Wir können dem nur zustimmen, daß man in Hessen einen Minister nach seiner persönlichen Lügheit, nicht nach seiner vollkommenen privaten religiösen Überzeugung auswählt. Wir können die Überzeugungstreue des verstorbenen Ministers Rüdiger nur anerkennen, der sich von jeder widerlichen Dummheit „zur Sünde kristallisierten Aufschwungen“ fern gehalten hat. Schon deshalb Ehre seinem Andenken!

Zum Wiedererbaun einer alten Ruine soll der Reichstag Geld hergeben. Aus Straßburg wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Die von der Tagespresse gebrochene Nachricht, daß im Extracabinetum des Kaisers das Reichsamt des Inneren für das Jahr 1901 die Summe von 150000 Mk. gefordert werde als „erste Rate eines Reichsbeitrags“ zu den Kosten des Ausbaues der Hochfingerring „hat hier zu Lande begründete Gründe nicht geringes Erstaunen erregt. Die Hochfingerring ist jene gewaltige, auf einer steilen, weithin die Gegend beherrschenden Bergkette gelegene Ruine, nach dem Preußischen Schloß wohl eine der größten und schönsten Deutschlands, die der Rath des nahen unterirdischen Reichsämtes Schloß-Rath Kaiser Wilhelm II. anlässlich seines Besuchs im Sommer des Jahres 1898 zum Geschenk gemacht hat. Der Kaiser sprach damals,

als er sich zur Annahme des ihm angebotenen Geschenks bereit erklärte, gleichzeitig die Absicht aus, die mächtige Feste in ihrer ganzen ursprünglichen Pracht und Größe wieder errichten zu lassen und ertheilte darauf dem Berliner Architekten Hodo Ehardt den Auftrag, mit den Ausräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten ungesäumt zu beginnen. . . . Daß diese umfangreichen, durch die Lage der Burg (sowohl als durch die Eigenartigkeit des Baues in vollem Maße erschweren) Aufbaumungs- und Restaurationsarbeiten zu ihrer völligen Durchführung hohe, sehr hohe Geldsummen erfordern müssen, das war von vornherein Jedermann klar. Für ebenso selbstverständlich hielt man es aber auch, daß diese Kosten lediglich vom derzeitigen Besitzer der Ruine, dem kaiserlichen Geschengeber selbst würden getragen werden. Wenn jetzt, nachdem die Ruine in fastlicher Weise übergeben ist, plötzlich das Reich zur Deckung der Kosten des Ausbaues herangezogen werden soll, so bedeutet das nichts Anderes, als daß das Reich eines durch die Verfassung nicht vorgesehenen Aufschuß zu den 15 1/2 Millionen jährlich betragenden Zinslinsen des Königs von Preußen leisten soll. — Wir sind die Zeitgenossen, die gegen die Erhaltung werthvoller Kunstdenkmäler aus veranlassen Zeitpochen irgend welche prinzipielle Einwände vorzubringen hätten. Aber einen Privatbesitz aus Reichsmitteln auszubauen, noch dazu in einer Zeit, wo die nöthigen Mittel für Bildungs- und sonstige Zwecke zur Befreiung der Lage des minderbemittelten Volkes angeht fehlen.

Der 1000 Mark-Mann von Breslau, der konservative Wahlmann der Stadt, wird durch eine weitere Entschlaffung der „Breslauer Volksmacht“ noch mehr bloßgestellt. Er engagirte nach den Ermählungen eine Anzahl Agitatoren, professionirte Beamte von städtischer Erziehung, mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt, um durch diese Herren freisinnige und sozialdemokratische Wahlmänner zu „bearbeiten“. Für diese Arbeit wurden den Herren pro Tag 3 Mk. Vergütung zugesagt und außerdem 10 Mk. für jeden freisinnigen oder sozialdemokratischen Wahlmann, der bei der Abordnung noch wenigstens durch sein Nichterscheinen die Chancen der Reactionäre verbessern würde. Bekanntlich ist die Arbeit ohne Erfolg abgelaufen, und nun will Herr Seibel, dem es auf 1000 Mk. für einen Ausfall der sozialdemokratischen Wahlmänner nicht ankam, seinen Hülfsstruppen nicht einmal die 3 Mk. pro Tag zahlen. Ein nobler Herr!

Die militärischen Erfinder arbeiten mit Dampf. Wie der „Eiff.“ aus Metz berichtet wird, hat ein dortiger Wächmanns-Riesengewehr eine neue Patrone für Schußmassen erfunden. Die Patrone besteht aus einer völlig durchsichtigen Celluloidmasse und kann infolgedessen auf ihren Inhalt geprüft werden. Ferner ist sie vollständig gasdicht und giebt keinen Rückschlag. Die Hüllen können wiederholt benützt werden und sind leichter als alle bisher verwendeten. Bei den angestellten Versuchen sollen ganz überraschende Ergebnisse erzielt worden sein. Um die militärische Brauchbarkeit der neuen Patronen zu erproben, werden in der Mezer Artilleriewerkstätte von amtlicher Seite Versuche angestellt. Wenn dieselben zufriedenstellend ausfallen, darf man als sicher annehmen, daß die neue Patrone eingeführt werden wird. — Die Steuerzahler können das Experiment ja bezahlen.

Schweiz.
Die Ausweisung Bernsteins aus der Schweiz ist nicht aufgehoben. Nach Grundangaben des Berner Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ hat der Schweizer Bundesrath das Gesuch Bernsteins um Aufhebung des bundessträflichen Ausweisungsbefehls vom 18. April 1888 abgelehnt und ihm vorläufig nur unter der Bedingung des Wohnverhaltens bis auf Weiteres den Aufenthalt in der Schweiz erlaubt. Die aus Zürich nach Berlin gelangte Meldung, daß man außer Bernstein auch noch Motteler (London), Schüller (Newport) und Taucher (Stuttgart) die Rückkehr nach der Schweiz gestattet habe, ist also wohl erst recht irrtümlich.

Frankreich.
Der Empfang des Generalgouverneurs von Algerien, Herrn Journat, gab dem Antilemischlichen Reich, dem Maré von Algerien, Anlaß, aber die Jubelstimmung sich jenen gegenüber auszudrücken. Seine Rede spielte darin, daß, wenn nicht durch Gesetz die Juden unterdrückt, ausgemerzt oder wenigstens der Juden auszuweisen und deren Rechtslosmachung durchgesetzt werde. Er verlangte nun nicht, daß er eingereisen solle zu Sanften der Antilemisten, sondern er solle diese nur gewöhnen lassen und ihnen in ihrer Propaganda gegen die Juden nichts in den Weg legen. Herr Journat wies so viel Frechheit mit folgenden Worten aus: „Unser Ehrgeiz geht dahin, nicht nur die Ergebenheit Algeriens für die Republik, sondern auch seine treue Anhänglichkeit an den republikanischen Geist zu proklamieren, an den republikanischen Geist der Menschheit, dem wesentlichen Prinzip der Revolution, ausgehend, die Rassen- und Religionskriege energisch verwirft und der immer mehr das Werk durchdringen und leiten muß, für das wir vor der Zivilisation und der Menschheit verantwortlich sind.“

Italien.
Am Gemeinderath von Neapel, in welchem bekanntlich Unregelmäßigkeiten aufgedeckt wurden, gab der Bürgermeister und seine Beigeordneten ihre Entlassung; ebenso mehrere Gemeinderäthe. Der Gemeinderath nahm dann einen Antrag an, in welchem die Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission verlangt wird und wählte mit 35 Stimmen von 55 anwesenden Mitgliedern einen neuen Bürgermeister und neue Beigeordnete, aber die aus der Minorität ermittelten Gemeinderäthe erklärten sofort, daß sie das Mandat nicht annehmen. Die Sitzung war ziemlich hitzig. Zahlreiches Publikum wohnte derselben bei.

Der König hat die Auflösung des Gemeinderaths und die Einsetzung einer Untersuchungskommission verfügt.

Türkei.
Türkische Wirthschaft. Die türkische Garnison von Bursa hat gemerkt. Nachdem die Soldaten von dem Kommandanten und dem Wali vergebens den seit zehn Monaten rückständigen Sold gefordert hatten, ertrugen sie die Kassen der Regierungsgeldsäcke, und da sich dort nur geringe Summen vorfanden, vertheilten Säcken und Wechselgeschäfte, die geplündert wurden.

Die Zivilliste des Sultans befindet sich, wie der „Frankf. Zeitung“ aus Konstantinopel geschrieben wird, schon seit einiger Zeit in bedeutend finanziellen Schwierigkeiten. Während früher in dieser Verwaltung musterhaft gewirtschaftet wurde und bei den ungeheuren aus dem großen Grundbesitz flammenden persönlichen Einkünften des Sultans Störungen in den Zahlungen der Zivilliste als ausgeschlossen gelten, ist jetzt das Gegenheil zur Regel geworden. Im Ministerium der Zivilliste spielen sich täglich die widerwärtigsten Szenen ab und mehr wie einmal wurde ihr Chef Channed Sahis thätlich bedroht, wenn er Deute, die Geld zu fordern hätte, immer von Neuem abweisen und verdrängen müßte. Auch die Sozialisten, welche früher Beschäfte mit der Zivilliste als durchaus richtig anjahen, legen sich nunmehr die stärkste Reserve auf und sie sind nur schwer zu ertönen Aufstößen zu bewegen. Man erinnert sich der Vermaltung unter den Ministern Portugal und Agop Pascha, wo Zustände wie die heutigen unmöglich waren, da beide streng darauf hielten, daß die Ausgaben des Palastes sich im Rahmen der Einnahmen hielten. Durch ihre geschäftslustige Leitung wußten sie sogar bedeutende Barreiparisse zu machen, so daß während zehn Jahren bis 1897 die Zivilliste jährlich ungefähr 5 Millionen Mark bei Seite legte. Die unsinnige Verschwendung und die ans Fabelhafte grenzende Ausbeutung der Zivilliste durch die oft gekennzeichnete Rique, ferner die täglich größer werdenden Ansprüche der im Bureau schwebenden kaiserlichen Paresen haben das Budget der Zivilliste vollständig aus dem Gleichgewicht gebracht. Der Minister Channed Sahis hat, da seine Vorklänge zur Sparmaßregel unbenutzt bleiben, wiederholt seine Entlassung gegeben, die aber nicht angenommen wurde. Er weigert sich seit sechs

Wochen im Amte zu erscheinen und die Wirthschaft in der Zivilliste weiter mit seinem Namen zu decken.

Amerika.
Newyork, 8. November. Bei den Wahlen zum Kongreß haben die Republikaner eine Mehrheit von über 40 Stimmen erhalten. Die große Anzahl der von den Republikanern im Repräsentantenhaus gewonnenen Sitze und die für den Senat gesicherte vergrößerte Mehrheit werden Mac Kinsley in den Stand setzen, den Kongreß zu beiderhändig. Man wünscht nach seiner Niederlage als Präsidentschaftskandidat einen Sitz im Senat zu erlangen, was ihm aber nicht gelingen dürfte, wenn, wie man jetzt annimmt, die Legislatur von Nebraska republikanisch ist.

Der Krieg in China.
Die Gesandten in Peking sind über die Friedensproklamationen noch nicht einig. Die Qing-Tschang hat eine Beschwerde an die Gesandten gerichtet über die Grausamkeiten, welche die Allirten in der Provinz Peiking verüben. Die Gesandten sollen darüber sehr entrüstet sein und die Beschwerde ignoriren wollen. — Die Beschwerde erachtet uns sehr berechtigt. Außer den schon gemeldeten Unmuthaten beweist das die Thatfache, daß der englische General Campbell aus seinem Rückzuge von Pootungju nach Peking nicht weniger als 26 Dörfer hat zerstören lassen.

Die Todesurtheile, welche von dem internationalen Kriegengericht über die gefangenen chinesischen Würdenträger ausgesprochen worden sind, nämlich über den stellvertretenden Vizikönig von Tschil, Tzingjung, den Tartarogeneral Kuohing und den Obersten Waagtschaume, sind in Pootungju vollstreckt worden. Sie sind erschossen worden.

Ueber das Gescheh bei Lu-Kungtsuan giebt eine am Mittwoch von „Wolffs Bureau“ gebrachte Meldung des Grafen Walders nach folgende Einzelheiten: Der Feind war etwa 2000 Mann stark, an Leuten wurden bei ihm 3 Offiziere, 75 Mann aufgefunden. Die feindliche Besatzung: Major von Förster leicht verwundet, 4 Mann todt, 2 schwer, 3 leicht verwundet. Bei der Besetzung noch ein Schnellenergeschloß erbeutet. — Von den Verwundeten sind nachträglich noch zwei gestorben.

Eine aus Ostasien und Ostindien bestehende 350 Mann starke von Oberst Sartom geführte Kolonne ist, nach einer Berliner Meldung der „Agence Stefani“ von Wittmoß, von Pootungju nach Peking zurückgeführt. Nach einem heftigen Kampfe besetzte sie die Stadt Kungtsuan, entwarf sie die 1500 Mann starke chinesische Besatzung und erbeutete 5 Kanonen. Ein Mann wurde schwer, mehrere leicht verwundet.

Der starke chinesische Winter dürfte den fremden Okkupationstruppen halb große Unannehmlichkeiten verursachen. Die „Köln. Ztg.“ erhält einen Bericht aus der Provinz deutlichen Geistes, monach man dort in Ungewissheit und Zweifel über die Entscheidung der Dinge in nächster Zukunft lebt. In wenigen Wochen sei der Feind angezogen. Wenn die russische Bahn bis dahin nicht fertiggestellt ist, würden für die Verpflegung großer Truppenmassen Schwierigkeiten entstehen. Von angemessenem Unterkommen für den Winter, sowie Brennmaterial sei gar nicht zu reden. Den unter den ungemüthlichsten Verhältnissen zum Ausdauern verurtheilten Beamten, Offizieren und Mannschaften wäre recht zu wünschen, wenn sie sich bald über ihre Zukunft klarere Begriffe bilden könnten.

Die Gummibriefe reifen nicht ab. Der „Frankf. Courier“ drückt einen solchen ab, der von einem Soldaten des 2. Seebatalions herrührt. Er ist aus Peking und datirt vom 1. September. Es heißt darin: „Wir den Chinesen, welche uns nicht mit der Waffe begannen, wird nicht viel Federselens gemacht. Dieselben müssen schwer arbeiten, wenn Einer nicht anspanden will, wird er sofort niedergeknallt; von uns weniger, aber die Russen und Japaner treiben dies an groß. Gefangene werden nicht gemacht, d. h. wenn solche gemacht werden, so werden diese nach dem Gesetze sofort erschossen.“ Ferner schreibt der Soldat: „Täglich werden Gefangen

eingelangen und vor wenigen Tagen haben wir 15 B. her erhalten. Über den Straßensumpf, der am 11. September in der Oststraße...

Gerichtliches.

Im Prozeß Sternberg wurden gestern eine Anzahl von Zeugen vernommen, um festzustellen, ob die Friede Woyda beim ersten Prozeß oder jetzt die Wahrheit gesagt hat.

Im Wollschiffen Weindischprozeß griech in der Sitzung vom Mittwoch Nachmittags der Angeklagte Wollschiff in immer größerer Widersprüche. Einmal will er drei Männer, dann wieder fünf Männer im Wollschiffen Hause gesehen haben.

Aus Stadt und Land.

Pan. 9. November.

Bürgervereine Pan. In der gestrigen Mitgliederversammlung nahm nach Besichtigung des geschäftlichen Teils die Veranlassung Stellung zu der bevorstehenden Wahl der Schulverwaltung.

Heber die soziale Bedeutung der Naturheilkunde sprach vorgestern Abend an Veranstaltung des Naturheilvereins der Schriftsteller W. Wagner aus Berlin.

Die wunde Stelle Gemeindegrippe mit Jubelherd ist angekommen und wird am nächsten Sonntag Morgen einer Rede unterzogen werden.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass die meisten Bewohner unserer Städte und Ortschaften sich für die soziale Bedeutung der Naturheilkunde interessieren werden.

Die wunde Stelle Gemeindegrippe mit Jubelherd ist angekommen und wird am nächsten Sonntag Morgen einer Rede unterzogen werden.

Die wunde Stelle Gemeindegrippe mit Jubelherd ist angekommen und wird am nächsten Sonntag Morgen einer Rede unterzogen werden.

Heber die soziale Bedeutung der Naturheilkunde sprach vorgestern Abend an Veranstaltung des Naturheilvereins der Schriftsteller W. Wagner aus Berlin.

Die wunde Stelle Gemeindegrippe mit Jubelherd ist angekommen und wird am nächsten Sonntag Morgen einer Rede unterzogen werden.

Die wunde Stelle Gemeindegrippe mit Jubelherd ist angekommen und wird am nächsten Sonntag Morgen einer Rede unterzogen werden.

Gewerkschaftskartell Bant-Wilhelmshaven.
Vorläufige Anzeige.
Zwei Rezitations-Abende.

Freitag den 7. Dezember im Ebbolt: „Enoch Arden“.
Gedicht von Tennyson. Musik von Strauß.
Sonntag den 8. Dezbr. in der Arche: „Vor Sonnenaufgang“.
Drama von Gerh. Hauptmann.

Friedrichshof.

Sonntag den 11. November 1900:

Zwei gr. Spezialitäten-Vorstellungen

des mit großem Erfolg aufgetretenen

Künstler-Ensembles „Globus“.

Entree 20 Pf. Nur Künstler ersten Ranges. Vier 10 Pf.
Anfang 4 1/2 und 8 Uhr. — Hierzu ladet freundlichst ein
H. Bruns.

Umzugs halber

großer Ausverkauf von

Uhren

Gold- und Alfenidewaaren

zu enorm billigen Preisen.

Die von der Geschäftsübernahme noch

vorrätigen Waaren sollen zu

jedem annehmbaren Preise

verkauft werden.

O. Trautwein,

Uhrmacher u. Goldarbeiter, Gökerstr. 7a.

Zur Theater-Saison

offerire eine große Auswahl Operngläser
in verschiedenen Preislagen von 6,50 bis 36 M.
Alle Neuheiten in optischen Artikeln sind wieder eingetroffen.
Auch habe stets größte Auswahl von

Rathenower Brillen u. Pincenez

vorrätig. Brillen nach spezieller ärztlicher Vorschrift
werden prompt angefertigt.

G. Meuss, Optiker, Marktstr. 26.

Die „Wilhelma“ in Magdeburg

Allgem. Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
empfiehlt ihre

**Lebens-, Volks-, Kinder-, Haftpflicht- und
Unfall-Versicherung.**

Die Gesellschaft besteht seit 1872, besitzt ein Kapital von
44 Millionen Mark und bietet die denkbar größte Sicherheit.
An Entschädigungen wurden seither 60 Millionen Mark
zur Auszahlung gebracht.

Vertreter in Bant:

R. Mautner, Berl. Börsestraße 20.

J. Pendzialek, Neue Wilh. Straße 70.

Weitere Agenten werden gesucht und wolle man Offerten
an die Exped. d. Blattes unter Nr. 110 richten.

Neue große Lieferungen

Damen-Jackets

hübsche, elegante Sachen, gutstehende anliegende und Sackfaco's.

Damen-Kragen

geschmackvolle Ausführungen, aus besseren Werkstätten, trafen wieder ein.

Niedrigste Preise werden berechnet.

Konfektionshäuser Schiff,

Bismarckstraße 12 u. Marktstraße 30.

Das Protokoll

von diesjährigen

Soziald. Parteitag in Mainz
ist eingetroffen. Preis 50 Pfennig.

Buchhandlung des „Nordd. Volksblattes.“

Sardellenwurst
Leberwurst
Frankf. Würstchen
Wiener Würstchen
Frische Semmelwurst
„ Grützwurst
empfehlen

G. Rothenberg
Verl. Gökerstraße 14.

Für Zahnelidende
bin ich an Wochentagen Nachm.
von 1—8 Uhr, an Sonntagen
vorm. v. 9—12 Uhr zu sprechen.

A. Brudenberg,
Marktstraße 30.

Dienstag nächster Woche
erhalte meine letzten Sendungen
prima Dabersche (bläthrohe) und
magnum bonum-

Speise-Kartoffeln
welche als besonders billig abgeben:

Dabersche . . . 100 Pfd. 2,50 M.
magnum bonum 100 Pfd. 2,40 M.
frei Haus.

Anton Gerken,
Neubremen.

Ein Haus

nebst Garten, passend für jedes Geschäft,
auch für zwei Familien eingerichtet,
haben zum 1. Mai 1901 zu vermieten
Gebr. Stein, Reustadt Gödens.

Bahnhofshalle Jever.

Sonntag den 11. November:
Großer Ball.

Willkommst. Elektrische Beleuchtung.
Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein

Ad. Clusmann.

Gasthof zum grünen Jäger.
Einladung zum

Herbstvergnügen
mit Ball

der Bauhandwerker
und Berufsgenossen

Sonntag den 11. Novbr. 1900.
Entree 1 M., wofür freier Tanz, im
Vorverkauf 75 Pf. Damen frei. An-
fang 5 Uhr. — Es laden ein

Das Komitee. G. Hinrichs.

Gemeinde-Fenerwehr Heppens.
Sonntag den 11. November,
Morgens 8 Uhr:

Uebung
aller drei Bezirke.

Sämtliche Mannschaften haben an-
zutreten Paulstraße 1.

Der Brandmajor.
Frw. Fenerwehr Wilhelmshaven.

Sonntag den 11. November,
Morgens 7 1/2 Uhr:

Uebung i. v. A.
Das Kommando.



Ortsverband
für Geflügelzucht Ristringen-
Wilhelmshaven.

Schluss der Anmeldungen zur Jung-
geflügel-Ausstellung in Bant am Sonn-
tag den 11. November.

Oldenburg.
Volksverein.

Sonntag den 11. Novbr. 1900:
Tanz-Kränzchen

im Vereinshaus, Kellenstraße.
Es ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Osternburg.
Beders Stablissement

Inhaber: E. v. Lienen.
Sonntag den 11. Novbr.:

Öffentlicher Ball

wogu freundlichst einlade.

E. v. Lienen.

Schützenhof Jever.

Sonntag den 11. November:
Frei-Konzert

Abends: Ball.
Es ladet freundlichst ein

Fr. Küpker.

Geburts-Anzeige.

Durch die glückliche Geburt
eines kräftigen Jungen wurden
hoch erfreut

Louis Bergberg und Frau.

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes. Nebst der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis pro Monat incl. Postgebühren 70 Pfg., bei Gelddrucken 80 Pfg.; durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 5654), vierteljährlich 2.10 Pfg., für 2 Monate 1.44 Pfg., monatlich 72 Pfg. incl. Postgeb.

Redaktion und Expedition:
Gaut, Neue Wilhelmshavener Straße 38.
Telephon-Nr. 58.

Inserate werden die halbjährliche Gebühr oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. Schwere Inserate für die laufende Nummer müssen bei jedem Abdruck bezahlt werden. — Inserate für die Expedition aufgeben sein, bis spätestens 11 Uhr Mittags in der Expedition aufzugeben sein. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 261.

Bant, Sonnabend den 10. November 1900.

14. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Josadowshy-Wordtke und Herr v. Meerscheidt-Hüllessem.

In politischen Kreisen herrscht eine so große Verwirrung, daß man sogar auf den Gedanken verfallen ist, die Polizei zu reinigen — wenigstens äußerlich. Was der Prozeß Sternberg, so schlimm er an sich ist, an Unlauberheiten durch die bisherigen Zeugnisauslagen aufgedeckt hat, ist noch nicht hinreichend, diese Verwirrung ganz zu erklären. Man muß vielmehr annehmen, daß man mehr weiß, als bisher zu Tage getreten ist. Und freilich, wenn sich ein einfacher Kriminalschuttmann demselben, eine Reihe von Vorgesetzten zum Verzeihen bringen zu können, dann muß in den Polizeireihen so großes Anlagematerial aufgeschafft sein, daß die ganze Institution ins Wanken geraten dürfte, wenn ein paar jubelnde Beamten mit Gehändnissen drohen.

Als erstes Opfer ist der öffentlichen Meinung der Polizeidirektor v. Meerscheidt-Hüllessem dargebracht worden. Die „Berl. Korresp.“ verkündet mit schneidender Schärfe:

„Nach dem Ergebnis der gestrigen gerichtlichen Vernehmung des Polizeidirektors v. Meerscheidt-Hüllessem im Sternbergschen Prozeß ist dem genannten Beamten folgende die weitere Ausübung dienstlicher Funktionen untersagt worden.“

Diese vorläufige Suspendierung findet statt, wenn gegen einen Beamten ein Disziplinarverfahren anhängig ist; für eine spätere wirkliche Amtsentfernung wird damit nichts entschieden, das hängt allein von dem Urteil des Disziplinarhofes ab.

Die gewaltige Feindseligkeit, die man plötzlich an den Tag legt, hat aber doch etwas Ueberwältigendes. Es steht ein gutes Stück gesellschaftlichen Man-fo-ihum in diesen Aktionen der Reinigung. Gewiß, Herr v. Meerscheidt-Hüllessem hat sich gesellschaftlich kompromittiert, nicht weil er mit einem Millionär verkehrte, der schamlosen Gelüsten frönte, sondern weil Herr Sternberg, mit dem in übrigen die „feinste Gesellschaft“ Beziehungen unterhält, das Weisheit hatte, aus Anlaß seiner Verleumdungen mit dem Straßgeizigen in Konflikt zu geraten. Die Affaire des Millionärs wurde ruhiger, sonst hätte kein Mensch den Verkehr mit ihm meiden

brauchen, auch wenn man insgeheim noch so viel gewußt hätte. So will es die bürgerliche Anstandsliebe.

Weiter hat auch der Polizeidirektor mit dem Millionär finanzielle Beziehungen unterhalten. Aber selbst wenn sich aus diesem Verhältnis gewisse günstige Vorurteile seitens der Polizei für den Sünder ergeben hätten, so wäre das vom Standpunkt unserer sozialdemokratischen Moral zwar schwer zu verurteilen, aber ein denotatives Korruptionsvergehen wäre ein Nichts gegenüber den Taten, die die Polizei sonst auf dem Gewissen hat. Um wie viel abschreckender ist es, wenn politische Verdächtige anständiger Männer als Helfer stehen, als wenn ein geistlicher Beamter sich einem ausweichenden Millionärliebenstrich ergibt.

Durch solche Manipulationen wird schließlich nur ein einzelner Mensch seiner Strafe entgehen, ein einzelner Beamter dastehen. Was für eine einzige Schuld gegenüber dem Verbrechen einer Regierung, die im Dienste und in finanzieller Abhängigkeit von einer Ausschweifungsklasse ist, unternehmend, eine große und hoffnungsreiche Kulturbezeugung, wie sie das Proletariat in die Welt gerufen hat, mit Geisteskräften zu würzen. Herr v. Meerscheidt-Hüllessem hat einen Verstoß gegen den Beamten-Kodex begangen, die Verrennen Josadowshy und v. Wordtke haben das Prinzip des Staats selbst, das die bürgerliche Gesellschaft in ihren Worten als Grundlage des Staats anerkennt, preisgegeben. — Der Polizeidirektor wird vom Amt suspendiert, die Leiter des Reichsamt des Innern sitzen jetzt auf ihren Stühlen.

Und Hundert über Hundert! Derselben Blätter, die eben die Josadowshy und Wordtke als unerschütterliche Stützen des Staates gepriesen, sie setzen über die Jubelnde in der Polizei. Die „Post“ wagt sich dazu auf, zu schreiben, daß der Schuttmann Sternberg nach Auffassung seiner Kollegen für Würdiger und Weiser einzutreten und gegen den „Triumph des Geldes“ kämpfe. Triumph des Geldes — das klingt ja gar sehr wie sozialdemokratische Verhöhnung. Die „Post“-Redakteure mögen sich versetzen, daß sie wegen dieser Anleihe aus dem sozialdemokratischen Sprachschatz nicht einen der bekanntesten Hochbetrüger von ihnen Herrn und Weiser Stumm erhalten. Als die Josadowshy und Wordtke 12000 Mk. von der Industrie entnahmen, um den Triumph des Geldes der Schatzkammer zu verkaufen, da loberte die „Post“ stillfroh Empörung gegen die, welche gegen den Triumph des Geldes kämpften.

Die „Post“ aber ist jetzt von einem fanatischen Enttäuschungsdruck beherzigt; wenn nicht noch manche Missetat in die weltliche Sünde zu erwarren wären, so könnte man bereits annehmen, sie sei zur alten Bekanntheit geworden. Inwiefern es handelt sich vorläufig nur um prozedurliche Gehobensübungen:

„Die man jetzt erzählt, genöß Sternberg auch als Geschäftsmann kein besonderes Ansehen. Schon das hätte einen hohen Beamten, der auf Reinkredit zu setzen hat, abhalten müssen, mit diesem Mann in irgendwelche Beziehung zu kommen. Daß aber Direktor v. Meerscheidt-Hüllessem trotz seiner genauen Kenntnis über den Ruf Sternbergs noch mit ihm verkehrte und daß er Geschenke von ihm annahm und schüßend die Hand über ihn zu halten suchte, das ist ein Verhalten, das ein fortgesetztes und unwürdiges Einschreiten der Regierung dringend zur Pflicht macht. Die bestmögliche Wirkung auf die ganze Beamtenhaft wird dann auch nicht ausbleiben; denn die Bande der Disziplin haben sich ja hauptsächlich deswegen gelockert, weil man die Untergebenen von den Beziehungen zu Sternberg wußte und daher den inneren Zusammenhang seiner Verhaftungen in der Sternbergsache leicht erraten konnten. Steht an der Spitze der Kriminalpolizei wieder eine energiegelbe und sittlich einwandfreie Persönlichkeit, dann wird hoffentlich auch ein neuer Geist in die Beamtenhaft wieder einziehen.“

Eine prächtige Komödie der Tugend nach einem Leben voll heftiger Dummheit ist die fulminante Anklage der „Post“. Schade nur, daß sie ein paar Tage früher geschrieben worden, als es den finanziellen Verkehr des Reichsamt des Innern zu würdigen galt. Damals wäre das Objekt wenigstens ein solches Aufwandes von Moral gewesen. Es ist eben noch immer das probatische Mittel, die großen Leute laufen zu lassen, indem man die kleinen — suspendiert.

Die Pariser Weltausstellung.

(Original-Korrespondenz.)

(Nachdruck verboten.) Paris, November 1900.

Dem Ende zu.

Nur noch wenige Tage, dann werden die Pforten der Pariser Weltausstellung von 1900 geschlossen; die Regierung hat ihre Lebensdauer um eine Woche über den ursprünglichen Plan hinaus verlängert, einmal um den ebedemselbst tagenden Wörtern und Schandenschriften nach einer letzte Möglichkeit des Rechenens zu geben, und dann

um das Volk von Paris noch mit einem „Gentilagen“ überrollen zu können. Aber wie reichlich das Vergnügen des Ausstellungsbesuchs in der letzten Zeit überhäuft nicht mehr, denn man konnte die auf einem Quadrat laufende Distanzleistung, die übrigens nur noch als 70 Centimes (60 Pfg.) gelohnt haben, vollkommen für 12 Centimes (10 Pfg.) kaufen. Aber es gibt ja in jeder modernen Gesellschaft auch in Paris genug arme Leute, denen selbst eine bescheidenere Aufgabe wie nur noch 10 — und das heißt noch einmal ein geringeres Gehalt in der Ausstellung fehlen wird.

Aber so können die Menge sich auch unter den herzlich entzündeten Blumen und in den des Glanzes der Ausstellung strotzenden Qualitäten bewegen, wenn — wenn nicht die nicht verschwinden können: den Wirtgeier, der über so manchen Gebirge schwebt. Die die verschobenen Vergnügungsgeschäften, die man unter dem Aufschwimmen „Kaufmannsallüren“ zusammenstellen kann, haben die optimistischen Unternehmer und ihre gutgläubige und gemüthliche kapitalistische Gesellschaft schließlich zum Ausgehen, die nur in sehr wenigen Fällen bereinigt, in vielen nicht einmal vollständig gereinigt werden sind. Man muß mühselig sammeln, durch mühselige Linsen man auf dieser Ausstellung Geld zu machen suchen; was soll man, z. B. dazu sagen, daß man dort das Publikum durch ein „verfeinertes Gaudium“ anlocken könnte? Ein Gaudium, dessen Fundament in der Luft schwebt, während es selbst auf den Schersteinen ruht? Was kann das Gaudium verzeihen, was aber den Unternehmer und Schreiber? Wie man sich selbst selbstverleihen könnte, das glauben die Beamten der heutigen Klassens zu wissen; an Ende werden sie aber um die nächste Ordnung reicher geworden sein, wie man sich selbst — und zwar meistens das andere Ende — verliert!

Und ähnlich wie die Unternehmer vieler solcher „Attraktionen“ liegen die Wirtgeier über die Wirtgeier. Nur die wenigen Deutschen, die auf der Ausstellung für das heilige Wohl ihrer Väterinnen, weniger für gute Worte als für viel Geld, zu sorgen suchen, können sich abgrenzen zu haben; vor Allen hat das Restaurant im Deutschen Hause großartige Besuche gemacht: der Wirt verlor aber auch, mit der „Krone“ umzugehen, um andere Arbeiter verdient in einer Woche, während nicht so viel, wie man sich selbst — und zwar meistens das andere Ende — verliert!

Also, man die letzte Enttäuschung hat in dieser Beziehung die Ausstellung zweifelslos gebracht, und die Wirtgeier Reichtümer werden noch lange zu ihnen haben, um die Lust nach den Besuchen zu erwecken. Inwiefern sich ein Ende nicht überleben; mit der Frage, ob die Ausstellung an sich einen Erfolg oder einen Mißerfolg bedeutet, haben diese Besuche nichts zu tun. Dabei handelt es sich noch um andere Dinge als um die guten oder schlechten Besuche der Besuche, die die Welt in die Gegenwart über die Weltigkeiten geliebt haben. — Versteht man nun mit Unbefangenheit die Frage zu prüfen, ob die Ausstellung einen Erfolg bedeutet oder nicht, so ist vor Allem das politische Moment zu betrachten, das die Ausstellung hat. Man weiß, in welche fürchterlichen politischen Zuständen die ganze französische Nation bei der Dreizehntage Affäre geraten war, jeder Tag konnte einen Staatsstreich bringen, jeden Augenblick konnte die Republik zusammenbrechen. Nach dem Bruch der internationalen Beziehungen der französischen Wirtgeier hat sich unter jenen Umständen der Dünkel auf die Weltausstellung beruhigt gewirkt; es war möglich geworden, das Ministerium der

Der Präsident.

Namen von Karl Emil Franzos. (Nachdruck verboten.)

„Sollen sehen, daß Sie sich Mühe gegeben haben!“ erregte Demegg. „Aus Protokollen, in denen nichts steht, werden Sie dies kaum erkennen. Wie haben jetzt Mühseliges zu tun. Seit drei Stunden ist die Nacht entsetzt, und noch ist der Strohstiel nicht aufgesetzt, und nach Wien und die Gemächlichkeit telegraphiert.“

Werner blühte noch immer unerschrocken nach den angeschrien Kräfte hin, wenige Sekunden nur, dem Anwalt bekamen sie sich zu einer Ewigkeit voll bitterer Reue, wie sie sein Gewissen nie vorher erduldet. — „Sicheln Sie die Kräfte!“ — „Wie den Strohstiel!“ Werner griff nach den Akten. „Bitte helfen Sie mir“, wandte er sich an Demegg, „mir schwindelt.“ „O mein Gott! daß ich dies erleben muß!“

Während der Hübschheit nach dem Diktat der beiden Herren schrieb, wandte sich der Anwalt an den Reitermeister mit der Frage, wie die Nacht geläufig ist.

„Es grenzt an Jauberei!“ erwiderte der Beamte. „Als die Wirtgeier ihr heute Morgen das Frühstück bringen wollten, fand sie die Türe bloß eingeklinkt, die Zelle leer. Das Schloß muß sie von innen geöffnet haben. Ihre Spur läßt sich deutlich verfolgen: sie ist durch den Hof entwichen, die Schlüssel mit größter Kraftankrengung von innen geöffnet worden. Hier sehen wir vor dem ehemaligen Wirtgeier, die Stempel sahen eine starke Mannesfaul fertig; die Stempel aber hatte nicht so viel Kraft, unmöglich! Der Key behauptet es und Sie konnten sie ja auch, Herr Doktor.“

Dieser suchte die Äpfel, der Reitermeister fuhr fort: „Sie sehen, der Gebante an fremde Weisheit bringt sich gebietend auf und dennoch ist er nicht haltbar. Von Ihnen kann die Hilfe nicht kommen sein, die Schlüssel sind ja von innen aufgesprengt worden. Und im Hause kann sie gleichfalls keine Hilfe gefunden haben. Unter den Aufsehern ist Keiner eines solchen Verbrechens fähig, zudem gibt es eine einzige Türe, durch welche man aus den übrigen Gefängnisräumen in den Korridor der weiblichen Kranken gelangen kann, und diese Türe war und blieb verschlossen. Da nun fremde Hilfe undenkbar ist, so müssen wir der Pöppel, so schwer es hält, solche Kraft doch zutragen. Nun hören wir aber vor einem zweiten Räthsel: wie kam sie zu dem Dietrich? Und gegenüber solchen Unbegreiflichkeiten will es wenig sagen, daß sie abendlichen einen Weg gewußt hat, der den Wenigsten bekannt war.“

„Aberdings räthselhaft“, sagte Berger, „höchst merkwürdig.“ „Ihm war der Zusammenhang völlig klar: Herr und Werner waren mittel der amtlichen Schlüssel oder Radschlüssel, die sie nach deren Muster hatten anfertigen lassen, ins Gefängnis gedrungen und hatten auf dem Rückweg die Schlüssel verstreut. So war jeder Verdacht einer Hilfe von Außen der beseitigt und zugleich, soweit Entbinden dies vermocht, von dem Dienstpersonal des Gefängnisses abgelenkt.“

Inzwischen hatten die beiden Herren den Strohstiel signifiziert, und Demegg erneuerte seinen Rath, denselben sofort telegraphisch zu verwickeln. Werner widersprach, dies sei eine „neue Mode“, die er nicht mitmache. „Aber nach Beschritt! Die plübierten den Strohstiel im Amtsbüro, theilen ihn der Polizei mit und schicken eine Abschrift nach Wien. Es ist un-

denkbar, daß die Person ins Ausland flüchten sollte, wo hätte sie auch das Geld dazu? Telegraphirt wird also nicht. Punktum!“

Aber nachdem sich der alte Mann zu dieser salomonischen Entscheidung aufgerafft, verließ ihn wieder alle Selbstbeherrschung. „Welches Unglück!“, jammerte er, „So beginnt meine neue Tätigkeit als Präsident! Aber ich bin ja schuldlos! Ah! deshalb bekomme ich doch, wenn Entbinden mich nicht rettet, einen Reiz aus dem Minister, an dem ich mein Leben lang zu tragen habe. Aber mein Freund Entbinden, dieser tolle Koloss, wird mich retten, er wird für mich sprechen. Versetzen Sie meine Herren — aber ich habe keine Ruhe, bis ich ihn um seinen Beistand gebeten!“

Er setzte sich an seinem Schreibtisch, die Herren empfahlen sich.

Am nächsten Morgen erhielt der Anwalt ein Schreiben aus Wien, die Handschrift der Affäre war ihm bekannt, mit jütternen Händen öffnete er das Couvert. Das Schreiben lautete:

„Ich weiß, Du kannst mir nicht vergeben, und ich bitte Dich nicht darum. Nur eine Gans erliche ich von Dir: gib die Hoffnung nicht auf, daß einst die Stunde kommt, wo ich wider Deiner Rührung weilt sein werde. Den ersten Schritt hierzu habe ich gehen gethan: ich bin für immer aus dem Staatsdienst geschieden und zweifle nicht daran, daß ich den Rath haben werde, auch den zweiten, erlösenden Schritt zu thun; wann mir Gott die Gnade erweisen wird, dies thun zu dürfen, weiß ich nicht. Rufe ich mit mir, das ich nicht allzu lange barren muß.“

„Ich weiß, Georg, ich will immer wohl! Victor.“

Lange harrete Berger auf diese Stellen,

seine Lippen bebten — ihm war sehr weh ums Herz.

Dann rückte er eine Kerze heran, entzündete sie und hielt das Papier an die Flamme, bis es ganz zu Asche geworden.

„Fahr wohl, Du besser, reinere Welt“, flüsterte er vor sich hin, und eine läche Träne rann ihm über die Wangen nieder.

14. Kapitel.

Es war drei Jahre später, im Sommer 1856. Doll und heil lag die Juniwoche auf dem Rheinthal und suchte die Trauben reif am seltsamen Gänge. Der Dampfer, der von Mainz her zu Tüde fuhr, dem heiligen Köln zu, trug sorglich die schattende Leinwand über das Verdeck gespannt, auf dem es fröhlich jugend, fröhlich wie immer. Schöne Landschaften gaben es auf Erden, aber keine, die das Herz heitlicher machen. Das erluben auch zwei erhabene Männer, die des Morgens zu Mainz das Schiff bestiegen. Sie kamen aus Oesterreich und gingen nach London; sie wollten die Gelegenheit nicht veräußen, den schönen Strom zu sehen, aber zu Beginn der Fahrt machten sie geringen Schwanz von der Gans des Tages. Da saßen sie gedrückt und blühten kaum auf und verließen das vorantmortungssolle Schiff, das aus ihren Schultern lastete. Doch schon eine Stunde später, da sie ins Nassauische kamen, unterzogen sie dem Jauber dieser Landschaft, begannen sie zu erwidern, es nicht eigentlich am Rhein der reiche Tri ist, Rheinwein zu trinken, und als sie die Wäls bei Gaud errieth, huben sie diesen eifrigsten Pan mehr durch ihre Brillen, und dann schrieben sie sich im grüßlichstem Bilde an, indem sie die gekrümmten Römer aus Auge hielten. (Fortf. folgt.)

„verpflichteten Besitztümer“... Vererbung... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Der Findex kann einen Findexlohn verlangen... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

„St.“, ein Fragezeichen mit Weisheit und Blättern... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Zeit an der Verlegung gestorben ist... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Wenn der polizeiliche Bescheid mit der gerichtlichen... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Alle diese Vorschriften finden keine Anwendung... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Gerichtliches... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Todesjahr eines Afrokanen... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Das neue bürgerliche Recht... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Parteinachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Gewerkschaftliches... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Standesamtliche Nachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Das neue bürgerliche Recht... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Parteinachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Gewerkschaftliches... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Standesamtliche Nachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Das neue bürgerliche Recht... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Parteinachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Gewerkschaftliches... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Standesamtliche Nachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Das neue bürgerliche Recht... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Parteinachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Gewerkschaftliches... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Standesamtliche Nachrichten... Besondere... Rechte... Kommanditisten... Besondere... Rechte...

Möbel... Zum Umzuge... Gebr. Fränkel, Marktstrasse 24... Die hochfeinen Tafel-Biere... Mein großes Lager in Cigarren u. Cigaretten...

Kaufhaus
J. Margoniner & Co.
 Marktstraße 34.



Filzpantoffeln!!

für Kinder	Paar 28, 43 Pf.
für Mädchen	Paar 34, 53 Pf.
für Damen	Paar 39, 58 Pf.
für Herren	Paar 48, 78 Pf.
für Damen (Plüsch mit Ledersohle)	Paar 98 Pf.

Filzschuhe Paar 48, 69, 97, 128 Pf.
Gummischuhe Paar 168, 245, 345 Pf.

Janssen & Carls
 51 Bismarckstr. 51.

Große fertige Betten
 10, 16, 23, 33, 40, 46, 55 bis über 100 Mt.

Eiserne Bettstellen
 4,50, 6,50, 8,50, 12, 18 bis 30 Mt.

Eiserne Kinder-Bettstellen
 10, 13,50, 15, 17 bis 28,50 Mt.

Alpengras - Matratzen
 3,50, 4,50, 5,80 bis 13,50 Mt.

Bettfedern und Daunen
 Pfd. 0,50, 0,75, 1, 1,40, 1,75, 2 bis 4 Mt.

Kinderwagen.

Auf unsere
 kolossale
**Puppen- u. Spielwaren-
 Ausstellung,**
 welche Mitte November
 eröffnet wird, machen wir
 ganz besonders aufmerksam.
Gebr. Fränkel
 Marktstr. 24.



!! Lampen !!

mit nur guten Brennern.

Stechlampen 98 Pf., 1,95, 2,18, 2,88 bis 12 Mt.
Küchenlampen 18, 19 bis 190 Pf.
Küchenlampen mit Spiegelblender 78, 98, 162 Pf.
Nachlampen 25, 38, 48 bis 115 Pf.
Flur-Armlampen 1,18, 2,25 Mt.
Ampeln 2,18, 2,85 Mt.

Hängelampen und Kronleuchter zu bekannt billigen Preisen.
Kuppeln und Cylinder staunend billig.
Gasstrümpfe 25 Pf., **Gaszylinder** 14 Pf., **Zochylinder** 58 Pf.

Gebr. Fränkel, Marktstr. 24.

Neu eröffnet! **Kaisers Kaffeegechäft** **Neu eröffnet!**

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands
 in direktem Verkehr mit den Konsumenten.

Den geehrten Bewohnern von Wilhelmshaven und Umgegend zeige hiermit ergebenst an, daß ich außer meiner Verkaufsstelle **26 Marktstraße 26** noch eine weitere Verkaufsstelle

10 Bismarckstraße Nr. 10
 im Hause des Herrn **B. Nolle**
 errichtet habe und sind meine bekannt guten Kaffees von heute ab in

Kaisers Kaffee-Geschäft
 Bismarckstraße 10 (neu eröffnet)
 und Marktstraße 26
 — zu haben. —

Ueber 500 Filialen! **Ueber 500 Filialen!**

Oldenburgische Vereinsbank.
Bruns & Co., Oldenburg i. Gr.

vermitteln unter Erhaltung jeder wünschenswerthen Auskunft den An- und Verkauf von Werthpapieren, nehmen Gelder zur Verpfändung mit ganzjähriger, halbjähriger und vierteljähriger Kündigung entgegen und vergüten für Einlagen

auf Check-Konto	3 0/0 p. a.
auf Konto-Guth mit halbjähriger Kündigung	5 0/0 p. a.

fest

Nur für Brautleute!

Beim Einkauf von Küchenbedarfs-Artikeln, wie Glas-, Porzellan-, Emaille-, Holz-, Zink- u. Eisenwaaren geben wir ein entsprechendes Hochzeitsgeschenk gratis!

Gebr. Fränkel,
 24 Marktstraße 24.

Verantwortlicher Redakteur: R. G. Jacob in Bant. Verlag von Paul Dug in Bant. Druck von Paul Dug u. Co. in Bant.